



Insel-Idylle Pulau Pef – ein zauberhaftes Eiland im indonesischen Raja Ampat. In der ersten Bauphase wurden die hinteren Gebäude errichtet.

## UNVERHOFFT IM PARADIES GELANDET

Eine eigene Ferieninsel war nie ihr Traum. Und so wäre fast nicht entstanden, was heute als Vorzeige-Resort gilt: das Raja4Divers. Peter Jaeggi besuchte Inhaberin Maya Hadorn auf „ihrer“ Insel **Pulau Pef** in Indonesien.

Ich hatte meine Koffer für die Heimreise in die Schweiz bereits gepackt“, erzählt Maya Hadorn. Dann wird sie in letzter Minute von Nikson, einem einheimischen Kollegen, mit dem sie in Raja Ampat in einem Tauchresort als Managerin arbeitete, gestoppt. Er will ihr unbedingt Pulau Pef zeigen, ein menschenleeres Eiland im rund 1500, meist unbewohnte Inseln umfassenden Archipel. Der Ausflug an einem sonnigen Tag im Jahr 2009 wird zur Schicksalsreise. „Wir kamen im Licht der Abendsonne an, und ich war hin und weg. So überwältigend schön war der

Anblick.“ Maya Hadorn glaubt, nicht sie habe diese Insel gefunden, „sondern Pulau Pef hat mich gefunden.“ Ihr sei schnell klar gewesen: Hier, nur 50 Kilometer südlich vom Äquator, bleibe ich. Hier baue ich ein Ferienparadies. Im Juni 2011 wird es eröffnet.

### WEM GEHÖRT DIE INSEL?

Eine Insel zu pachten, ohne zu wissen, wer sie besitzt? Schwierig. Aber genauso ist es. Es gibt hier nämlich kein Grundbuch. Was wem gehört, wird mündlich von Generation zu Generation weitergegeben. „So frag-

ten wir auf verschiedenen umliegenden Inseln jeweils die Ältesten, um es herauszufinden.“ Nach zwei Monaten Detektivarbeit ist der Besitzer endlich gefunden: Adam Gaman auf Waigeo, der Hauptinsel von Raja Ampat. Klein, hager, eher scheu, aber freundlich. Ein einfacher Mann, der keineswegs dem Klischee eines Großgrundbesitzers entspricht, obwohl ihm und seiner Familie noch weitere Inseln gehören. Zuerst pocht er auf eine Pachtdauer von maximal 25 Jahren. Nach einigem Hin und her einigt man sich auf 50. „Darunter wollte ich nicht gehen, schließlich sind



FOTOS: RAJA4DIVERS (2), J. ZIMMERMANN (1)

die Investitionen riesig“, sagt Maya, die das Geld dafür bei ihrer Familie sowie im Freundes- und Bekanntenkreis aufreibt.

Pulau ist das indonesische Wort für Insel und Pef bedeutet zersplittert, verstreut. Und so sieht sie auch aus: Pulau Pef mit einer Land- und Wasserfläche von insgesamt acht Quadratkilometern ist komponiert aus vielen kleinen und größeren Inselchen mit unzähligen Einschnitten, stillen Buchten und Felsen, die von ursprünglichem Regenwald und Mangroven umsäumt werden.

### PLANUNG AUF MILLIMETERPAPIER

Nachdem die ersten Hürden mit der Identifizierung der Besitzer geschafft sind, folgt fast ein ganzes Jahr lang mühsamer Bürokratie. Registrieren der Firma, Lizenzen erwerben, Baupläne einreichen – und dann nochmal fast alles von vorn, weil Pulau Pef zu einem anderen Distrikt gehört, als von den lokalen Behörden behauptet wurde.

Zwar sagt Maya, sie sei technisch völlig unbegabt. Doch ist sie es, die das Resort bis in kleinste Detail entwirft und wochenlang Pläne auf Millimeterpapier zeichnet, die ihr Neffe schließlich auf den Computer bringt. „Ich wusste, wie man baut“, sagt die Frau über die ein Ex-Lebenspartner verrät: „Wenn sie was will, zieht sie es durch.“ Maya lacht. „Ich wusste: Das will ich, das mach' ich, daran glaub' ich hundertprozentig und das zieh ich durch.“ Alles habe sich nur noch um Pef gedreht. „Ich glaube, dass ich damit mein Umfeld oft genervt habe.“

Einmal im Jahr holt Maya ihre 85-jährige Mama aus der Schweiz nach Pef, wo sie sich einige Wochen lang verwöhnen lassen darf. Ihre Mutter bei sich auf Pef haben zu dürfen, bedeutet ihr sehr viel. „Ich denke oft zurück und danke dankbar: Gott sei Dank hatte ich eine solche Kindheit.“

Maya wird am 9. Mai 1967 als letztes von fünf Geschwistern geboren und wächst mit ihnen auf einem idyllischen Schweizer Bauernhof auf. Ein unkompliziertes Leben sei es gewesen, erinnert sie sich, und sehr natur-



Auf dem türkis leuchtenden Meer paddeln Kinder in ihren Einbäumen übers Riff hinweg.

verbunden. „So flüchte ich auch heute nicht, wenn ich einem Waran oder einer Schlange begegne.“ Ihre Familie habe sie auch gelehrt, in schwierigen Situationen nicht wegzurennen. „Das schweißt zusammen und hält bis heute. Das gibt mir viel Kraft, selbst angesichts der großen geografischen Distanz.“ Zwischendurch mal ein bisschen

rumblödeln, auch dies sei ein Erbe aus ihrer Kindheit. Wer die Frau auf Pef beobachtet, kann dies nur bestätigen. Wenn gelacht wird, ist Maya immer mit von der Partie.

### BAUEN AM ENDE DER WELT

Was ihr beim Bau auch entgegenkommt: „Hier muss nicht alles millimetergenau stimmen. Keine Behörde reißt einen Bungalow ab, nur weil er zehn Zentimeter zu breit ist.“ Auch sonst ist alles ein bisschen anders: Es gibt keinen Kran, der schweres Baumaterial hebt, keine Baumaschinen – außer einem Betonmischer. Fast alles entsteht in Handarbeit, selbst die Hunderte von Holzpfehlern, auf denen die insgesamt zehn ins Meer hinausgebauten Bungalows im Papua-Stil sowie die langen Bootsstege stehen, werden von Hand in den Meeresboden gerammt. Schweres Baumaterial wird mit Seilen, Flaschenzügen und Holzrollen bewegt, darunter auch ein tonnenschwerer Generator. Ob Mangrovenholz, Bambus, Rattan oder Palmbblätter für die Dächer – alles stammt von den umliegenden Inseln. Einige Tage dauert die Material-Einkaufstour durch die Dörfer, während der auch Arbeiter angeheuert werden, die Dachmatten knüpfen und graben können.

Über ein halbes Jahr leben Maya Hadorn und ihre Crew in Zelten. Manchmal stürzt es so gewaltig, dass die Zelte festgehalten werden müssen, damit sie nicht wegfiegen. Und immer wieder die Diskussionen mit Lieferanten, die nicht nur einmal das falsche Material bringen, oder mit Bauarbeitern über behandelte Hölzer. Denn

es gibt unterschiedliche Auffassungen von „schöner Wohnen“. Die Indonesier lieben glatte, geschliffene und lackierte Hölzer. „Dass ich alles naturbelassen wollte, ging nicht ohne Weiteres in ihre Köpfe.“

NAVIGIEREN IN FREMDER KULTUR

Natürlich baut niemand ein Resort allein auf. Erst recht nicht in einer fremden Kultur. Erst als indonesische Freunde ihre Hilfe zusichern, habe sie das Projekt angepackt. Darunter Yannick aus Java, über die Maya sagt: „Sie ist ein Genie im Schaffen von Beziehungen – auch zu Behörden.“ Obendrein ist sie eine Meisterin im Kuchenbacken und verwöhnt damit erfolgreich Verhandlungspartner. Und dann ist da noch der Allrounder und Wegbegleiter Nikson, einer der ersten Papua-Tauchguides, Sänger und Gitarrist in der inseeigenen Band, Schwerarbeiter und Troubleshooter. Personal zu finden, sei leicht, sagt Maya. „Doch die richtigen Leute zu finden, ist schwierig. Solche, die nicht nur die ersten drei Tage motiviert sind, die bereit sind, unsere Philosophie zu leben.“

Eine strenge Trennung zwischen Personal und Gästen gibt es nicht, man begegnet sich auf Augenhöhe. Für die Angestellten fängt der Tag um acht Uhr an, wenn die Chefin alle Mitarbeiter in einem Kreis auf dem Holzboden sitzend versammelt. Jeder wird namentlich aufgerufen, das Tagesprogramm wird besprochen. Es ist der Ort, wo sich einmal täglich alle sehen, wo Maya einem Geburtstagskind ein kleines Geschenk überreicht. „Ich will nicht einfach eine autoritäre Chefin sein, die sich nur zeigt, wenn sie was zu motzen hat.“

Dennoch ist sie eine Perfektionistin. Eine Frau, die gern selbst bestimmt und nichts dem Zufall überlässt. „Die Gäste bezahlen viel Geld, da muss es einfach klappen.“ So lässt sie sich stets Neues einfallen, um ihre Kunden zu begeistern, engagiert etwa Meeresbiologen, die Tauchern und Schnorchlern die Wunder des Meeres näherbringen. Denn nur ein paar Meter von den Wasserbungalows entfernt liegt das lang gezogene und fantastisch artenreiche Hausriff. Fachleute und Laien sind sich einig: Raja Ampat gehört zum Schönsten, was die Unterwasserwelt dieses Planeten zu bieten hat. Kaum ein Superlativ, den man über diesen Archipel nicht schon gelesen hat: Amazonas der Meere, Artenfabrik, überirdisches Erlebnis. Auch jetzt noch entdecken die Profis der Insel neue Tauchplätze.



Nirgends auf der Erde ist die Korallen- und Fischvielfalt so groß wie in Raja Ampat.

DI E ANDERE SEITE DES PARADIESES

Heute schocken auf YouTube viele Videos über plastikverseuchte indonesische Meeresgegenden. Die Regierung in Jakarta verpflichtete sich, die Plastikabfälle bis 2025 um rund zwei Drittel zu verringern. Geschehen ist bis heute allerdings fast nichts. Diese Zivilisationspest stimmt auch Maya traurig. Mit den Kindern der Nachbarinsel Kabui hat sie ein Strandsäuberungsprogramm lanciert. Sonntagsschulkinder kommen ab und zu nach Pulau Pef und sammeln den Abfall ein. Die Säcke werden nach Sorong gebracht, was dort mit dem Müll geschehe, sei allerdings ungewiss, sagt sie. In Indonesien gibt es bisher keine vernünftige Müllverbrennungsanlagen. Und das, obwohl es im Jahr 2000 in Raja Ampat gerade mal ein einziges Resort gab. Heute sind es über 20, und weitere sind im Bau. Zudem bieten mehr als 50 einheimische Familien auf vielen Inseln sogenannte „Homestays“ an. Sorgen bereitet auch die

rasante Zunahme der Tauchsafariboote. Eine ganze Armada ist in Raja Ampat registriert, Tendenz stark steigend.

LERNEN VONEINANDER

Am schwierigsten für die Locals sei das Lernen von Disziplin, sagt Maya. „Etwa rechtzeitig von den Ferien zurückzukommen. Es gab welche, die erst nach drei Wochen wieder auftauchten. Man darf nicht erwarten, dass auf Anhieb etwas klappt.“ Man müsse stets damit rechnen, dass es nicht funktioniert, „und wenn doch, freut man sich umso mehr.“ Mit einer anderen Haltung könne man hier schwerlich überleben. Die Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung ist für Maya aber dennoch keine Einbahnstraße. Das vielleicht Wichtigste, was sie in Raja Ampat gelernt hat: „Nicht nachtragend sein, sondern vergeben.“ Sie erzählt ein Beispiel: Einmal hatten zwei ihrer Mitarbeiter eine heftige Schlägerei und gingen mit den Macheten aufeinander los, bis sie getrennt wurden. „Am Abend saßen wir unter einem Busch und diskutierten die Sache aus. Am Ende reichten sich beide die Hand. Danach war's nie wieder ein Thema.“

Was sich Maya für die Zukunft wünscht? „Dass Raja4Divers ein gesundes Unternehmen bleibt und alle glücklich sind. Ich rede bewusst in der Mehrzahl, sonst könnte ich nämlich zu Hause bleiben. Ich hoffe, dass unsere Gäste all dies spüren, schätzen und genießen. Und dass es mir weiterhin gelingt, im Hier und Jetzt zu leben. Eine Einstellung, die ich von den Locals übernommen habe.“

FOTOS: RAJA4DIVERS (8), T. HAIDER (1)



1



2



3



4

1 Mangrovenholz, Bambus, Rattan und Palmenblätter – sämtliches Baumaterial wurde auf kleinen Booten von den umliegenden Inseln nach Pulau Pef gebracht. 2 Der Betonmischer war die einzige Maschine auf der Baustelle. 3 Ein Dach wird gedeckt – in Handarbeit. 4 Wie baut man eine Wand? Typisch indonesisch – aus Palmenblättern. 5 Inselpächterin Maya Hadorn hilft beim Abladen von Baumaterial. 6 Raja-Ampat-Prominenz bei der Einweihung. 7 Viele fleißige Hände – das ganze Team während des Resortbaus. 8 Nur einige wenige ins Meer hinausgebaute Bungalows säumen die Insel Pulau Pef. Wenige Meter von ihnen entfernt liegt ein fantastisches Hausriff.



6



5



7



8